



1. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Januar 1928

Nummer 1

Zum Geleit.

Mit dem neuen Jahre, das zu uns kam, wählte die „Allgemeine Lauenburgische Landeszeitung“ zu ihren bisherigen Aufgaben sich eine neue hinzu. Wohl hat sie in den fast sechzig Jahren, in denen die „Landeszeitung“ nun schon als getreuer Zeitspiegel durch gute und durch böse Tage ihre Leser begleitete, das Ziel verfolgt, die Heimatliebe zu hegen und zu fördern, wo sich nur Gelegenheit dazu fand. Nun aber wird dieses Bestreben in verstärktem Maße eine Pflegestätte finden in der künftig allmonatlich einmal erscheinenden Beilage: „Das Land an der Elbe.“

Schon die Kopfzeichnung, ein Entwurf des Kunstmalers van Hees, gibt deutliche Fingerzeige, was die neue Beilage bieten möchte. Im Mittelfelde die Stadt mit ihrer Elbe, die das Leben ihr bedeutet, und drunter das Stadtwappen, unter dem die Männer, denen das Gedeihen der Heimatstadt und das Wohl ihrer Bürger in die Hand gelegt war, allezeit nach bestem Willen solches zu leiten gesucht. Daran anlehnend zeigt die Zeichnung den alten Ratskeller, an dessen geschichtlichen Stätten Jahrhunderte hindurch Bürgermeister und Rat ihres Amtes walteten und der heute die Aufgabe übernahm, Spur und Rest, die uns von Alt-Lauenburg blieben, zu sammeln und vor dem Vergehen und Vergessenwerden zu retten.

Hier wie dort tut sich uns kund ein Zwang zum Rückwärtssehen und zum Verweilen bei denen, die vordem die Stadt an der Elbe ihre Heimat nannten. Sie, die einst den Elbstrom mit ihren Mitteln zwangen, ein Ernährer ihnen zu werden, und alle, die im Heimatlande Lauenburg den Acker um seines Ertrages willen bauten, haben das Recht, daß ihre Arbeit und ihr Erfolg untergehen bleibe. Denn durch Erkennen und Bewerten der Vergangenheit ist uns ein Weg gegeben zur Kraft; diese Stärke aber, die in der Heimat wurzelt, ist uns not und Goldes wert in unseren Tagen, welche Menschen mit voller Arbeitskraft und mit starkem Rückgrat bedürfen. Zu diesem Erkennen will die neue Beilage „Das Land an der Elbe“ bewußt ihr Teil beitragen.

Einst stand auf der Zinne im Bergfried der Lauenburg der Wächter und hielt Auslug in die Runde. Tief unter ihm lag das Land mit seinen grünen Wäldern und fruchttragenden Feldern, zu seinen Füßen floß weit daher und dahin der Strom, und drüben konnte sein Blick das große ebene Lüneburger Land überschauen. Er, der Türmer, erkannte zuerst den Feind, sein Horn grüßte den Freund und Gast, noch ehe dieser über die Brücke zum Schloßhof einritt. Doch ging Lauenburgs Fürstenmacht und auf der Burg die Herzogspracht schon längst dahin. Ein wenig nur blieb uns zurück, und es ward unser Erbe, das wir an die Kommenden weitergeben sollen. Ein Restlein überkam auf uns von dem, was gute Handwerkskunst im Städtchen, das zu Füßen der Lauenburg sich breitete, schuf. Junft- und Gilbezeit sah tüchtige Meister in mühevoller Arbeit stehen; was sie uns ließen, es soll in Treuen bewahrt und in Ehren gehalten werden. Mehr denn je ist heute der Sinn für Familiengeschichte erstarkt. „Das Land an der Elbe“ will auch hier ein Helfer sein und diese Forschung als eine Quelle des Selbsterkennens und des Selbstbezwingens sich angelegen sein lassen. Das gute Alte, dem wir in manchen Stücken so weit entfernt wurden, möge seine Lichtstrahlen auch auf die heutige Zeit werfen, und das Schöne, das wir von den Vätern übernahmen und um das unser Lauenburg so viel und so oft beneidet wird, es soll seine Pflege finden. Ueber diesem allen liege aber als Leitstern das Wortlein: Heimat. Nicht mehr und auch nicht weniger — es jaget alles.

Mit der Bitte um freundliche Aufnahme tritt die neue Beilage ihren Weg in die Häuser der Leser an. Dann wird der Zweck erfüllt und das gewünschte Ziel erreicht werden. Die kommenden Geschlechter sollen nicht den Stab über uns brechen und das Urteil fällen, ihr seid die Säumigen gewesen, ihr habt die Lücken zwischen dem Einst und dem Jetzt nicht gefüllt. An uns liegt es, die Hand zu reichen vom Altordern hinüber zu den Enkeln. Wir wollen diese Aufgabe erfüllen, um der Freude willen, die sie schafft, und sodann, zum mindesten nicht, um unserer Pflicht willen.

Herbergsfreude und Junftforge im Schneideramt.

Von Th. Göke.

Der Zusammenschluß der Handwerksgenossen zu einer Gilde oder Innung war der Neigung des deutschen Volkes entsprungen, Gleichstrebende zu einem festen Verband zu einigen. Er verfolgte zunächst weniger den gewerblichen, als vielmehr den rein genossenschaftlichen Zweck. Alle Glieder der Junft wurden zu einer großen Familie vereinigt, die in Freude und Leid, in Not und Tod, bei festlichen Gelegenheiten und in Bedrängnissen treu zusammenhielt und furchtlos und ohne Wanken für das Gedeihen ihrer Angehörigen eintrat.

Äußerlich gab sich das Band dadurch zu erkennen, daß die Junftgenossen, wo solches angängig, in einer Straße oder Gasse beieinander wohnten. Sie verschwägerten sich untereinander, halfen gegenseitig aus; sie hatten eine gemeinsame Totenlade, ein Gericht, das über die Ehre der Verbindung wachte, und ein Banner, um welches sie sich scharten.

Den Mittelpunkt des Gemeinschaftswesens bildete aber die Herberge. So war's im Meisteramt, ihnen gleich hielten es die Gesellen. Hier und nirgend anders war der Ort, an dem die regelmäßigen Zusammenkünfte abgehalten und nach alter, von den Vätern übernommener Sitte durchgeführt werden konnten. Von schönem und nützbringendem Miteinandergehen zeugte es, daß dem Gesellenverband von der Junft einige Meister als „Gesellenväter“ beigegeben waren. Sie führten, wie sich's ge-

büßte, den Ehre vor sich; die Leitung der Versammlung lag jedoch in den Händen des Altgesellen. Er klopfte, sobald die Bruderschaft vollständig versammelt war, dreimal mit dem Schafferstabe auf den Tisch, gebot dadurch Stills und forderte den Jüngsten unter ihnen auf, nach Handwerksbrauch und Gewohnheit die Lade aufzutragen. War dieses geschehen, so sprach der Altgeselle, wie alle seine Vorgänger im Amt bei dieser Gelegenheit getan, die Worte: „Mit Gunst bin ich niedergesessen. Mit Gunst, wenn niemand etwas weiß, so weiß ich etwas: Schlüssel in günstiger Meister und Gesellen Lade Schloß stecken, dreimal rechts, dreimal links herumdrehen, aufschließen, herausräumen alles, was günstige Meister und Gesellen zum Auflegen und Einschreiben von nöten haben.“ Und vor der geöffneten Lade ward dann verhandelt um alles, was Junst und Junstgenossen anging.

War solches erledigt, so schloß der Altgesell den geschäftlichen Teil der Tagung mit einer Mahnung an säumige Zahler, sofern solche unter den Brüdern saßen; den sich anschließenden gemüthlichen Teil eröffnete er mit dem gern gehörten Sprüchlein: „Mit Gunst, wenn niemand etwas weiß, so weiß ich etwas: Wollen Geld zählen, Bier zappen, wo die schönen Mädchen mit den Krügen klappen.“

Beim gefüllten Becher saßen Gesell und Meister noch gute Stunden beisammen. Ernste Rede und fröhlich Scherzwort ging von einem zum andern, lach und sprang von Tisch zu Tisch. Hell aber leuchteten die Augen, wenn im gemeinsamen Gesang erklangen die Lieder vom schönen Wandern, das dem deutschen Handwerksburschen im Blute lag. Denn nimmer wird ein rechter Meister werden, wer in der Welt sich nicht umgesehen hat. Drum:

Friß auf ins weite Feld!
Zu Wasser und zu Lande
Hab' ich mein Sinn gestellt,
Zu reisen und zu wandern
Von einer Stadt zur andern,
Solang' es Gott gefällt.

Schon lange bevor es einen Wanderzwang gab, hat der deutsche Wanderdrang den deutschen Gesellen von Ort zu Ort, von Land zu Land geführt. Er ist stolz auf das, was er draußen gesehen und erlebt, und blickt mit Verachtung herab auf den, „der hat geseessen stets daheim hinterm Ofen und hinter der Höl' an der alten Weiber Stell“. Nur der, wer gereist ist, kann mitreden und zur Unterhaltung am Herbergstisch etwas Rechtes beitragen.

Wenn Montags wir beisammen sind
Und unsere Reisen zählen,
Da möchte manches Hätzelskind
Sich bald zu Tode quälen,
Das nur in seiner Mutterstadt
Beim Vater ausgelernet hat
Und helfen Rüben schälen.

Im Winter allerdings, wenn die „weißen Muden fliegen“, ist nicht gut reisen und wandern. Das wissen auch gar zu genau die Meister; sie werden in dieser Zeit so recht von Herzen stolz und muten dem Gesellen gar manches zu, was ihm leid ist, wie Holzjagen und Wasserholen und dergl. Aber der Winter hat seine Zeit. Wenn erst der Schnee auf der Heide schmilzt, wenn die Lerche singt und der Ruckuck schreit, da duldet's den Burschen nicht länger. Weiß er doch, wie man sagt:

Ein wohlgereister Mann,
Der in der Welt gewesen ist,
Der etwas weiß und kann,
Von dem ist viel zu halten
Bei Jungen und bei Alten.

Auf ihn horcht der ganze Herbergstisch, seinem Worte lauscht die ganze Runde. Stolz ist ein jeder, der hier Einfuhr hält, auf sein eigen Handwerk. Er dünkt sich schier erhaben und weiß manch Lied und Verslein, in dem sein Stand am Ruhme reich.

So singt der Schuster von seiner Unentbehrlichkeit den Brüdern und Genossen, die mit ihm am Tisch sitzen, dies Loblied:

Auf Erden leben allerhand Leut',
Den Schuster brauchen's allezeit.
Man tut ihn überlaufen.

Es rühmt der Bäcker seine Nützlichkeit also:

Bäcker muß man allzeit haben,
Sollt man's (das Brot) aus der Erden graben?

Aber wer konnte sich wohl mit dem Schneider messen?

Viel König, Fürsten und Herren

Greifen wir Schneider an.

Die leiden von uns gern,

Wir seind die nächsten dran.

So klang es aus langesundigem Munde in der Schneiderherberg. Sie und die Bäcker allein führten in ihrem Wappen den Löwen, und daß die Schneider des Spottes nicht verdienten, den losen Mäuler ihnen aufhängten, haben sie mehr als einmal bewiesen. An Mut standen sie keinem andern nach, dafür sei Urkund, was vor gerade hundert Jahren im Lauenburger Schneideramt sich zutrug. Schrift und Urkund meldet uns, daß im Jahre 1827 eine Aufregung durch das Amt der Schneider lief, wie man sie seit Jahren und Jahrzehnten nicht erlebt. Waren auch im Laufe der Zeit hier und da einmal Zwistigkeiten zwischen Meistern und Gesellen ausgetragen, so hatte der gute Wille auf beiden Seiten doch immer wieder Weg und Brücke zueinander gefunden. Aber diesmal wurde es zu arg. Kommen da gleich zwei Gesellen, sie heißen beide Müller, und fordern kurzerhand, als Meister in die Innung aufgenommen zu werden! Sie pochen und drängen, und fast scheint es, als hätten sie bei der Rakeburger Regierung, wohin sie sich beschwerdeführend gewendet, Rückstärkung gefunden.

Beim Meister Franz Ludwig Bartels, dem Vettermann der Lauenburger Schneiderzunft, hatte in den letzten Januartagen der Gerichtsdienster Harber mit gewichtiger Miene ein Schreiben des Herrn Gerichtsschulzen abgegeben. Und in diesem Brief stand zu lesen: „Der Schneidergilde wird bei 10 Reichsthalern Strafe „injuriert“, den beiden Gesellen binnen acht Tagen das Meisterstück aufzugeben, auch bei Vermeidung sonstiger unangenehmer Verfügung ihrer Aufnahme keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen. Obendrein sind dem Gesellen Müller 6 M für seine Beschwerde sowie die Gebühren für den darauf erfolgten Bescheid binnen acht Tagen zu erstatten.“ —

Von Hand zu Hand wanderte dieses Schreiben, als die Meister zur Beratung zusammensaßen. Bald fand der Kundigste den Ausweg. Es war ja gar nicht gesagt, wer die Strafe zu entrichten habe. Es war nicht klar gesagt, ob der Vettermann oder die Gilde für die Buße aufkommen müsse. So war der Ausweg gefunden, und Johann Friedrich Müller, der Geselle, wartete umsonst auf eine Einberufung vor das Amt, um zu zeigen, wie es mit seiner Handwerkskunst stehe und ob diese des Meistertitels wert war.

Voller Zorn sendet schließlich der übergangene Geselle eine weitere Beschwerde an die Regierung und bittet mit langen und ausführlichen Worten, die widerspenstigen Gildegenossen zur Einsicht und zum Gehorsam zu zwingen. Aus 10 Talern Strafe müßten bei fernem Widerstande 20 und 30, wohl gar 50 werden, und obendrein sei eine Gefängnisstrafe von drei Wochen angebracht. Die Kostenrechnung, welche der Bittsteller seinem Briefe anhängt, ist von 6 Mark auf 27 Mark 13 Schilling grob Kourant angelaufen, und obendrein stellt er in Aussicht, sich im Falle fernerer Verzögerung auf Kosten der „renitirenden Gildegenossen“ nach Rakeburg oder Mölln zu begeben, um dort das Meisterstück zu verfertigen und sich dann ohne weiteres in Lauenburg als Meister zu setzen.

So der Geselle. Diesem gegenüber wußten des Lauenburger Schneideramts Meister sich jedoch zu wehren. Unter Leitung ihrer Aelterleute hielten sie eine Morgensprache, auf der es wohl nicht sonderliche Schmeichelworte für die beiden Eindringlinge gegeben haben wird. „Wendet ihr euch an die Regierung in Rakeburg, was hindert uns, den weiteren Schritt zu tun und vor den Thron des Königs selbst zu treten.“ Ein jeder der anwesenden Meister gab seinen Rat und seine Meinung zum Besten, und so entstand ein großes Schriftstück. In wohlgeformten Worten setzten die Meister dem Landesrater auseinander, daß unmöglich zwei weitere der Gilde angegliedert werden könnten. Es hieß in dieser Bitte: „In den glücklichsten Zeiten, wo in Lauenburg eine Hofhaltung existierte und die Bewohner des jenseitigen Elbufers fast in Lauenburg allein ihren Verkehr trieben, war unsere Innung mit acht Meistern geschlossen. Vom Jahre 1790 ab betrug ihre Zahl zwölf und stieg bis heute auf sechzehn Personen. Möchte sich doch auch unsere Nahrung verdoppelt, um mindesten nicht vermindert haben! Leider ist aber letzteres der Fall. Die Trennung des jenseitigen Elbufers vom Herzogtum hat unserer Innung einen bedeutenden Geschäftsverkehr entzogen. Früher besuchten die Einwohner der am linken Elbufer gelegenen Dorfschaften unsere Stadt in gerichtlichem wie in Handelsangelegenheiten. Sie brachten ihre Produkte auf unsere Märkte und kauften bei uns, was sie an Lebensbedürf-

nissen, namentlich an Kleidungsstücken, nötig hatten. Dorfschneidern vertrauten sie nur ihre geringeren Kleider an; alles was einigen Wert hatte, mußte von einem Stadtschneider gefertigt werden. Seitdem nun aber die Elbe zwei Königreiche trennt, haben sich die jenfeitigen Uferbewohner fast gänzlich gewöhnt und geben unserer Innung nichts mehr zu tun. Aht Meister können der Arbeit in Lauenburg ganz gut vorkommen.“

Und weiter heißt es in der Bittschrift an den König: „Bis zum Jahre 1825 existierten keine Damenschneiderinnen, vielmehr waren wir sowohl Damen- als Mannschneider. Im besagten Jahre gelang es aber einer gewissen Apothekerin Kraut, zur Damenschneiderei höheren Orts concessioniert zu werden. So ward uns alle Damen-Arbeit genommen. Zur Zeit befaßen sich mehr als dreißig Winkel-Pfuschnerinnen im kleinen Städtchen Lauenburg mit Damenschneiderei. Unter solchen Umständen ist es dann auch gewiß nicht zu verwundern, wenn wir mit der Nadel das tägliche Brot nicht mehr zu verdienen vermögen, vielmehr dieselbe mit dem Spaten vertauschen müssen, indem wir von den Bauern benachbarter Dörfer Land pachten, um die nötigen Früchte selbst zu erzielen. Die eiserne Notwendigkeit treibt uns dazu. Aber kein Handwerk paßt sich wohl schlechter zum Ackerbau als die Schneiderprofession.“

Noch mehrere Gründe, warum eine Erhöhung der Meisterzahl gefahrlos sei, wurden in der Eingabe genannt und beleuchtet. Dann setzten als „untertänigste Knechte“ die Bittsteller ihre Namen und das Amtssiegel, das die von zwei Löwen gehaltene große Schere zeigt, darunter und waren des Erfolges sicher.

So sicher und getrostet Sinnes waren sie, daß mehrere Anfragen, welche inzwischen von der Regierung eintrafen, recht kurz und gar nicht ehrerbietig beantwortet wurden. Als von Rakeburg aus den Meistern 30 Taler Strafe und ein 24stündiges Gefängnis angeordnet wurde, sprach man tapfer: „Heißt das nicht, der Entscheidung Sr. Königl. Majestät vorgehen?! Denn was soll des Königs Entscheidung helfen, wenn sie anlangt, nachdem in unterster Instanz die Sache durch Gewalt erledigt ist?“

Und der Bescheid kam. Ein großes Siegel und viele Unterschriften von Königlichen Räten trug das Schreiben; der Inhalt war jedoch nur kurz und bündig: die Bitte könne nicht bewilligt werden.

So blieb der Geselle Sieger über den Meister. Am 26. März 1827 versammelte sich im Hause des Aeltermanns Bartels vor offener Lade das löbliche Schneideramt. Es erschien der Geselle Johann Friedrich Müller und trug darauf an, als Meister in die Gilde aufgenommen zu werden. Man gab ihm auf, als Meisterstück unter den Augen der Anwesenden einen Manns-kleiderrock, eine Weste und eine Hose zuzuschneiden. Als nach Beendigung des Zuschnitts die Stücke nachgemessen, zeigte sich, daß die Aufschläge auf dem Ärmel um $1\frac{1}{4}$ Zoll noch müßten verlängert werden. „Der Ordnung gemäß“ versiegelte der Aeltermann die Maße mit seinem Petschaft und legte sie in die Lade. Am 18. April versammelte sich das Amt aufs neue. Das inzwischen angefertigte Meisterstück wurde vorgelegt und, man darf sicher glauben, genau nachgesehen und geprüft. „Da nun“, so lautet die Niederschrift über die Verhandlung, „an dem Meisterstück keine Hauptfehler vorgefunden, kleine Arbeitsfehler aber übersehen wurden, so ist Johann Friedrich Müller von der ganzen Gilde zum Mitmeister erklärt und aufgenommen, auch dazu gratuliert.“

Das Handwerk, das ehrbare, trug alle Tage seine Sorge mit sich. Die schwere Not, welche die Franzosenzeit hinterließ, wird Ursach gewesen sein zum geschicktesten unglücklichsten Streit. Sie ward mit Arbeit überwunden. Auch heute kämpft im Handwerk der Meister seinen schweren Kampf. Er muß und wird ihn bestehen mit deutscher Schaffensfreude, mit Redlichkeit und Fleiß.

Mit Gunst! Glück herein!

Glück zu, Meister und Geselle!

Lauenburg vor 50 Jahren.

Unter diesem Titel begannen wir in unserer Jubiläumsausgabe am 1. Oktober 1920 einen Rückblick über die wichtigsten Ereignisse zu geben, die sich vor fünfzig Jahren in unserer Stadt und unserm Kreis zutragen, soweit sie in unserer Zeitung festgehalten worden sind. Die Fortführung unterblieb aus Mangel an geeignetem Raum. Wir halten aber jetzt den Zeitpunkt für geeignet, die Veröffentlichung dieser Erinnerungen fortzusetzen, und zwar in dieser neuen Beilage „Das Land an der Elbe“. Vorderhand gilt es, die rückständigen Jahre von 1872 bis 1878

nachzuholen. Wir gedenken es dergestalt zu tun, daß wir in jeder Nummer einen größeren Zeitabschnitt veröffentlichen. Unsere Zeitung erschien im Jahre 1872 nur dreimal wöchentlich und auch nur in kleinem Format, das dem lokalen Teil auch nur einen beschränkten Raum ließ. Jetzt ist es anders geworden. Die Lokalnachrichten sind umfangreicher, wie auch die Nachrichten aus unserem Kreise fast lückenlos wiedergegeben werden. Wir bringen heute die Erinnerungen der ersten Hälfte des Jahres 1872, nachstehend zum Abdruck:

4. Januar: In einer vorläufigen Theateranzeige wird zu einem Abonnement auf zwölf Vorstellungen im Lokal des Herrn Krafft (jetzt Hotel Stappenbeck) eingeladen. Ein Abonnement auf zwölf Plätze kostet: 1. Platz 3 Thlr., 2. Platz 1 Thlr. 15 Sgr. — 5. Januar: Zum lauenburgischen Landtagsabgeordneten wurde an Stelle des bisherigen Vertreters, Bauervogts Jendel in Wikeeje, der Kammerrath und Postmeister Berling, zugleich Bauervogt in Büchen, gewählt; die Wahlperiode läuft bis März 1872. — 9. Januar: In der Stadt und Vorstadt Lauenburg wurden bei einer Einwohnerzahl von 4600 139 Kinder geboren; es starben 98 Personen. — 13. Januar: Infolge der Dotation hat das Gehalt, welches Fürst Bismarck als Minister für Lauenburg früher bezog, aufgehört. Der Dispositionsfond, aus welchem dasselbe bestritten wurde, besteht seit dem lauenburgischen Rejesse nicht mehr. — 25. Januar: Die Ausführung der Vorarbeiten behufs des Baues einer Elbbrücke zwischen Lauenburg und Hohnstorf ist vom Handelsminister angeordnet worden. — 30. Januar: Der Bahnhofsdamm soll zwei bzw. vier Gaslaternen erhalten. — 1. Februar: Die Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde auf den 2. März festgesetzt. — 9. Februar: Die in Lübeck stattgefundene Konferenz der beteiligten Eisenbahnen und Verwaltungsbehörden ließ erkennen, daß der Bau einer Elbbrücke zwischen Lauenburg und Hohnstorf in naher Aussicht steht. — 10. Februar: Der Geschäftsbericht des Vorshußvereins für 1871 schloß in Einnahme und Ausgabe mit 132 382 Thaler und 26 Sgr. ab. Verteilt wurden 8,33 Prozent Dividende. — 15. Februar: Auf dem Landtage vom 9. Februar wurde die Vorlage über die Vereinigung der Stadt und Vorstadt Lauenburg zu einer städtischen Gemeinde angenommen. — 2. März: Zu Abgeordneten für den lauenburgischen Landtag wurden vom Magistrat einstimmig Senator Bruns und aus der Bürgerschaft Kaufmann Schlichteisen von 60 abgegebenen Stimmen mit 38 gewählt. Die übrigen Stimmen entfielen auf Rudolf Domine (20), H. Weyergang (1) und v. d. Sandt (1). Die Zahl der Wahlberechtigten betrug etwa 400. — 12. März: Die Wahl von acht Stadtverordneten für Stadt und Vorstadt Lauenburg wird ausgeschrieben. Als Wahltag waren der 2., 8. und 11. April festgesetzt. Unterzeichnet ist die Anzeige vom Magistrat und Amtsbürgermeister mit folgenden Namen: Vogel, Bruns, Herr, J. J. Schenk. — 15. März: Fürst Bismarck wollte zum ersten Male in Friedrichsruh. — 2. April: Zu Stadtverordneten wurden Kupferschmied Harling mit 81, Zimmermeister Burmeister mit 54 und Kaufmann Bussenius mit 34 Stimmen gewählt. — 4. April: Gründung des Gesangsvereins „Concordia“. — 8. April: Im zweiten Wahltermin wurden Brauereibesitzer Wiegels mit 41, Schiffseigner J. Stolte mit 29 und Kaufmann W. Schröder mit 28 Stimmen zu Stadtverordneten gewählt. — 9. April: Konzert zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalt in Schwarzkopfs Hotel (jetzt Kurhotel). Veranstalter war dasselbe von Dilettanten und dem Musikdirektor Hübner. Entree: Die Familie 1 Thlr., a Person 10 Sgr. Die Netto-Einnahme betrug 94 Thlr. 18 Sgr. — 11. April: Im dritten und letzten Termin zur Wahl von Stadtverordneten wurden noch Kaufmann H. Graad und Zimmermeister Bajedau mit je 24 Stimmen gewählt. — 19. April: Nachmittags 4 Uhr fand die Richt- und Schlusssteinlegungsfeier des neuen Schulgebäudes der Albinus-Stiftung statt. Pastor Petersen hielt die Festrede. Direktor Wendland verlas die falligraphierte Stiftungsurkunde. — 25. April: Die Stelle eines ersten Bürgermeisters der in der Vereinigung begriffenen Kommunen Stadt und Vorstadt Lauenburg soll besetzt werden. Die Stelle ist mit einem jährlichen Gehalt von 1000 Thlr. dotiert, für Bürokosten werden jährlich 400 Thlr. vergütet. — 11. Mai: Die Wahl eines fünften Magistratsmitgliedes wurde auf den 31. Mai festgesetzt. Auf dem Wahlvorschlag standen die Stadtverordneten G. Bussenius, D. Krafft und Kaufmann Heinrich Weyergang. — 31. Mai: Kaufmann G. Bussenius wurde zum Magistratsmitglied gewählt. 30 Wahlberechtigte haben sich an der Wahl beteiligt. Mit Bussenius gehören sämtliche ehrenamtliche Mitglieder des Magistrats dem Kaufmanns-

stande an. In dem Bericht über die Wahl heißt es dann weiter: „Für diejenigen, welche es nicht wissen, sei bemerkt, daß der Magistrat demnach jetzt aus vier resp. fünf Kaufleuten besteht, und wenn nun das sechste noch zu erwählende Magistratsmitglied, die Hauptperson, nämlich der regierende Bürgermeister, auch vielleicht dem Kaufmannsstande angehört, was nicht unmöglich ist, da auch ein solcher, freilich unter vielen anderen Bewerbern, sich um die vakante Bürgermeisterstelle beworben haben soll, so hätte man in dieser Stadt die gewiß seltene Erscheinung aufzuweisen, daß ein ganzes und noch dazu so zahlreiches Magistratskollegium aus lauter Kaufleuten bestünde. Nun, Glück dazu, es ist hier manches eigenthümlich, warum nicht auch der freilich nicht einer Gemeinde von lauter Kaufleuten vorstehende Magistrat.“ — 25. Juni: Zur Stelle des ersten Bürgermeisters haben sich 15 Bewerber gemeldet. Alle Reflektanten mit Ausnahme eines einzigen, des Amtsvogts Hennies, hier, sind Fremde. Auf den engeren Wahlvorschlag wurden gebracht: Amtsvogt Hennies, Referendar Rauch in Kiel und Bürgermeister Kiebler in Wusterhausen a. d. Dosse. — Die Fortsetzung dieser Erinnerungen wird in nächster Ausgabe erfolgen.

Chronik des Monats Dezember 1927.

1. Viehzählung.
2. Mittelschullehrer Krause wurde als Rektor an der Mädchenschule zu Neumünster gewählt.
5. Volksmissionsabend. Vortragende: Fräulein M. Lucas.
7. Vorführung einer zweiten Motorspritze.
8. Totale Mondfinsternis, die gut sichtbar war. — Ekkehardspiele in der Kirche.
9. Ortsverband für freies Bildungsweesen. Vortragender: Rektor Wiedow über „Konstantinopel und der nahe Orient“.
10. Generalversammlung des Lauenburgischen Land- und Bauernbundes. Landrat i. e. R. Schönberg sprach über Kreispolitik, insbesondere über die Laulawerke.
12. Vorführung einer dritten Motorspritze.
14. Der Elbe-Trave-Kanal wegen dringender Reparaturarbeiten gesperrt.
15. Kollegienitzung. Die Kollegien nahmen genehmigend davon Kenntnis, daß die alten stark verfallenen Brunnen auf dem Röhrenkamp nicht mehr der Wasserversorgung der Stadt dienen.
18. Weihnachtliche Abendmusik in der Kirche.
19. Weihnachtsfeier der Albinusschule im Hotel Stappenbeck.
20. Krippenspiel der Bürgerschule in der Kirche. — 18 Grad Kälte.

22. Vollständiger Witterungsumschlag von — 18 auf + 7 Grad.
26. Eisbrecherflottille erreichte Lauenburg.
28. Neue Kälte zwang die Eisbrecher zur Rückkehr nach Harburg. — Oberhalb Boizenburg blieb Eisstand.
29. Die Freiwillige Feuerwehr beschloß die Anschaffung einer Motorspritze und wählte zur weiteren Erledigung der Angelegenheit einen Ausschuß.
30. Kollegienitzung. In dieser wurde zum Nachfolger des Mittelschullehrers Krause Lehrer König aus Rummelsburg in Vorschlag gebracht.

Brodt-Tage

In der Stadt Lauenburg
vom 1ten Jan. bis 1ten Febr. 1821

Weizen=Brodt.				Roggen=Brodt.			
Den Saß Weizen zu	12 M. — Schill. — Pf.			Den Saß Roggen zu	7 M. 12 Schill. — Pf.		
mithin den Himten zu	2 M. — Schill. — Pf.			mithin den Himten zu	1 M. 4 Schill. 8 Pf.		
in $\frac{2}{3}$ zu voll gerechnet, soll	wägen:			in $\frac{2}{3}$ zu voll gerechnet, soll	wägen:		
Eine feine mit Milch ausge- knetete wohl ausgebackene Semmel zu	Pfen.	Loth	Do.	Ein wohl und tüchtig ausge- backenes fein Roggen=Brodt von gebeutel- tem Mehle excl des Zu- brodtes zu	Schill.	Pfd.	Loth
	6	9	2		1	1	4
					2	2	8
				Von unge- beuteltem	1	1	18
				Mehle zu	2	3	4
					4	6	8

Lauenburg, den 1. Januar 1821.

Bürgermeistere und Rath hieselbst.

J. C. Hilgenfeld

(Siegel der Stadt Lauenburg)



Aus dem Lauenburger Heimatmuseum



Unserm Museum sind seit seinem kurzen Bestehen bereits viele Zuwendungen zuteil geworden. Jede einzelne dieser Gaben füllt in ihrer Art eine Lücke und wird zum Dokument für der Väter Zeit. Das Entgegenkommen des Verlages Gebrüder Borchers ermöglicht es nun, in der neuen Zeitungsbeilage „Das Land an der Elbe“ künftig fortlaufend kurze Mitteilungen über das Wachsen des Heimatmuseums sowie über Einzelheiten, welche die Pflegestätte unsrer Ortsgeschichte betreffen, zu geben:

So sei heute berichtet, daß der Magistrat unsrer Stadt, der schon wiederholt sein Wohlwollen dem Museum kund gab, diesem die alte Schiffsamtslade mit ihrem wertvollen Inhalt an Schriftstücken überwies. Das Lauenburger Schiffsamt, welches 428 Jahre bestand, hat zu seiner Zeit ein gut Teil dazu beigetragen, daß die Stadt an der Elbe unter den Handelsführenden nicht übersehen ward. Das kleine Lauenburg schloß Verträge ab mit dem großen Hamburg und dem reichen Lübeck, es hängte sein Stadtsiegel wie diese an die Urkunden, die darüber aufgenommen. Die Lade enthält folgende Originalbriefe:

1. Herzog Erichs Privilegienbrief für die Lauenburger Schiffergilde vom Jahre 1417.
2. Herzog Johanns Privileg vom Tage St. Pauli Befehrsung 1478.
3. Vergleich der drei Städte Lübeck, Hamburg und Lauenburg vom 20. Martii 1571.
4. Vertrag der drei Städte Lübeck, Hamburg und Lauenburg vom 4. August 1588.

5. Bestätigung der Privilegien durch Herzog August. 8. September 1619.
6. Vertrag zwischen den drei Städten Lübeck, Hamburg und Lauenburg vom 20. April 1621.
7. Herzog Julius Heinrichs Bestätigung über das Schifferprivileg vom 1. Mai 1656.
8. Bestätigung der Lauenburger Schiffsamt-Privilegien durch Herzog Franz Erdmann. 25. Dezember 1656.

Der Wortlaut dieser Briefe wird in Kürze an besonderer Stelle veröffentlicht werden. Die Lade befand sich seit dem Eingehen des Schiffsamtes in Händen der Stadt und wurde in treuer Obhut gehalten. Durch das Alter mitgenommen und der Reparatur bedürftig geworden, ist sie von Herrn Malermeister Engenhäusen in dankenswerter Weise unentgeltlich erneuert worden. Der unansehnliche grüne Anstrich, den sie zuletzt hatte, verschwand und statt seiner zeigt die eichene Lade jetzt die ursprüngliche Naturfarbe wieder, die sie hatte, als Lauenburgs Schiffsamt diese zum ersten Male in Benutzung nahm. Die Schiffsamtspapiere, welche die Lade außer den Privilegien und Verträgen birgt, bieten eine Fülle Angaben über Lauenburgs alten Schifferstand, über seine Vorrechte, aber auch über seine Sorgen und Not.

*

Das Heimatmuseum Lauenburg (Elbe)

ist jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 11 bis 5 Uhr geöffnet.